

immer den rechten Blick auf die Wirkung der klassischen Kultur hat. Das Büchlein ist jedem zu empfehlen, der sich mit den zuletzt genannten Aspekten befassen möchte.

DIETMAR SCHMITZ

Nicola Gardini: Latein lebt. Von der Schönheit einer nutzlosen Sprache. Aus dem Italienischen von Stefanie Römer, Reinbek: Rowohlt 2017. 304 S., EUR 19,95.

Nicola Gardini: Con Ovidio. La felicità di leggere un classico, Milano: Garzanti 2017. 176 S., EUR 15,-

„Diese stete Verknüpfung mit der italienischen Sprache und Literatur ... macht das Buch einerseits zu einem spannenden kulturgeschichtlichen Werk über die eigentliche Intention hinaus, aber wohl auch unübersetzbar.“ So hatte ich in meiner Besprechung von Nicola Gardinis italienischem Bestseller „Viva il Latino“ im FC 4/2016, 248-250, geschlossen. Nun bin ich ein knappes Jahr später eines Besseren belehrt: Der Rowohlt-Verlag, der sonst eher nicht für Publikationen aus dem Bereich der Alten Sprachen steht, hat die von Stefanie Römer besorgte Übersetzung als Hardcover-Ausgabe (allerdings ohne Register) publiziert. Aus dem imperativischen Original-Titel „Viva il Latino!“ ist – wohl auch, um zu große Nähe zu Wilfried Strohs „Latein ist tot, es lebe Latein!“ zu vermeiden – ist ein konstatierender Aussagesatz geworden, während die von Gardini emphatisch hervorgehobene Nutzlosigkeit im Untertitel erhalten bleibt.

Ich muss mich hier über den Inhalt des Buches nicht wiederholen. Der Übersetzung, um die es hier geht, gelingt es durchaus, Gardinis Plädoyer für das Lateinische aus dem Italienischen ins Deutsche zu holen. Sie muss da an ihre Grenzen stoßen, wo die sehr persönlichen Erfahrungen des Autors eine Rolle spielen,

etwa wenn Gardini seine Übersetzung der 1. Ekloge Vergils ausdrücklich als eigenen Versuch benennt („provo a tradurre“, 129), woraus im Deutschen ein objektivierendes „Doch lesen wir nun die Übersetzung“ (166) wird. Auch die etymologischen Kontinuitäten vom Lateinischen zum Italienischen (*desiderium* – *desiderio*; ital. Orig. 73) sprengen die Möglichkeiten zielsprachenorientierter Übersetzung (91).

In einigen Fällen korrigiert und ergänzt die Übersetzerin auch den Autor: Gian Biagio Conte (89) wird dem deutschsprachigen Publikum als „Altphilologe (warum nicht „Klassischer Philologe“?) und Professor für Lateinische Literatur“ näher gebracht (112), „la grande scrittrice rumena Herta Müller“ (217) wird stillschweigend (inhaltlich völlig zutreffend) zu „die große deutschsprachige Schriftstellerin aus Rumänien“ (282). Der Schlusssatz „ricominciamo dal latino“ (217) wird zu einer Art von Ringkomposition ergänzt „Wagen wir einen Neuanfang – Latein lebt“ (282)

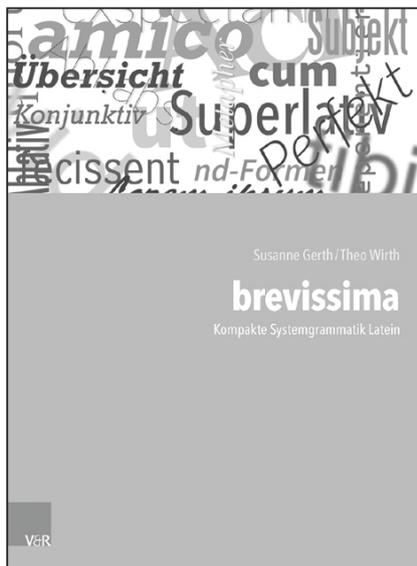
Diese Beispiele sollen illustrieren, dass es sich für den, der es zutraut, weiterhin lohnt, das italienische Original zu lesen. Für alle anderen und besonders für alle, die mit der Vermittlung des Lateinischen und der lateinischen Kultur befasst sind – in welchem Kontext auch immer –, ist die deutsche Ausgabe hoch willkommen – möge sie großen Absatz finden! –, nur sollten die Leser und Nutzer nicht vergessen, dass die auch hierorts verbreitete schulische und universitäre Praxis der mikroskopischen Lektüre antiker Texte massiv in Frage gestellt wird. Die Aufforderung richtet sich also auch die Lehrenden: Lesen wir mit unseren Schülern und Studenten (und warum nicht auch: mit unseren Kollegen?) Latein, und zwar so, dass es wirklich um das Lesen von Texten in ihrer Gesamtheit und damit ihrer Schönheit geht.¹

Zwischen der Publikation von „Viva il Latino“ und der deutschen Übersetzung liegt die Publikation eines weiteren autobiographischen und zugleich protreptischen Buches von Nicola Gardini. „Con Ovidio“ – „mit Ovid“ – ist die Geschichte einer jahrzehntelangen geistigen Gemeinschaft mit Ovid und Ovids Werken. Der Untertitel „La felicità di leggere un classico“ legt unmissverständlich nahe, dass es sich um eine glückhafte Beziehung handelt. Gardinis gewissermaßen Initiationserlebnis ist eine Reise im Jahr 1991 in das Rumänien der Nach-Ceausescu-Zeit. Während die Freundin, mit der er reiste, sich für die aktuellen Umgestaltungen interessierte, begab sich der Autor auf die Spuren Ovids in Rumänien und vor allem in Costanza, dem antiken Tomi. Davon ausgehend durchstreift Gardini das Werk Ovids

nicht linear, sondern eher assoziativ. Es werden so gut wie alle Dichtungen (bis auf die Fasti, wie so häufig) mal paraphrasierend, mal in intensiver Beschäftigung behandelt. Die dabei (in italienischer Übersetzung) vorgestellten Texte stellen zugleich eine „antologia essenziale“ (18) dar, die dem Leser Lust auf mehr, auf Ovid als Ganzen machen soll.

Die fünf immer wieder variiert erörterten Hauptthemen (179) des Buches sind: das Exil, die Auffassung von der Liebe, die Konstruktion des Autors, die Sprache und die Metamorphosen bzw. das Thema der Verwandlung. Man merkt schon an dieser Zusammenstellung, dass es sich um einen nicht-linearen, nicht-chronologischen Zugang handelt, der vielmehr assoziativ und vor allem durch die (Lese-)Erfahrungen des Autors bestimmt ist. Und so bekommt der

Lateinische Grammatik: kurz und einfach zu begreifen!



Susanne Gerth / Theo Wirth

breivissima

Kompakte Systemgrammatik Latein

2017. 63 Seiten, kartoniert

€ 12,- D

ISBN 978-3-525-71125-5

Leseprobe
www.v-r.de

Diese Lern- und Nachschlagegrammatik ist systematisch aufgebaut und erklärt die für die Lektüre notwendigen Grammatikphänomene kurz und verständlich. Die Beispielsätze sind einfach gehalten und kommen mit nur wenigen, immer gleichen Basisvokabeln aus. Die Grammatik kann daher sowohl begleitend zum Spracherwerb als auch in der Lektüre eingesetzt werden.



Verlagsgruppe Vandenhoeck & Ruprecht | V&R unipress

www.v-r.de

Leser ein durchaus subjektives, aber ebenso stimulierendes Panorama, das nachdrücklich dazu anregen kann, Ovids Werk aus neuer Perspektive wieder einmal zu lesen – und zwar nicht nur in mikroskopisch kleinen Portionen, sondern *in toto*. Diese stimulierende Kraft des Buches ist wichtiger als die philologischen Defizite, der Verzicht auf die Rezeption der Forschungsliteratur etwa, was sich mit dem gewählten Ansatz beinahe naturnotwendig verbindet.²

Das ist vielleicht die wichtigste Lehre aus beiden Büchern Gardinis: Klassiker, auch antike Klassiker, muss man lesen – immer wieder neu lesen –, um sie am Leben zu erhalten, sonst werden sie zwar auf ein Podest gestellt und bewundert, aber trotz scheinbarer äußerlicher Unversehrtheit in Wahrheit mumifiziert – und das wusste schon Lessing:

*Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? Nein!
Wir wollen weniger erhoben
und fleißiger gelesen sein.*

Anmerkungen:

- 1) En passant hingewiesen sei auf das Pendant für das Griechische: Andrea Marcolongo: *La lingua geniale. 9 ragioni per amare il greco*, Bari: Laterza 2016, EUR 15,- (UVP; ebook-Version je nach Anbieter z.T. deutlich billiger).
- 2) Wenn dennoch ein wesentlicher Kritikpunkt formuliert werden soll, so ist das (trotz auch bei Gardini zu findender gegenteiliger Prämissen) die weitgehende Gleichsetzung von Autor und Werk, so schon im ersten Satz: „Ovidio nacque a Sulmona ... trovo il successo e la felicità a Roma e mori esule a Tomis ... distrutto nel corpo e nello spirito“ (11). Die Forschung zur Exildichtung der letzten Jahrzehnte hat klar gezeigt, dass von einer solchen Zerstörung von Ovids Schöpferkraft – unbeschadet seiner Selbstinszenierung – nicht die Rede sein kann. – Man könnte auch noch allzu plakative Gegenüberstellungen bemängeln, etwa den durchgängig aufgespürten Konflikt zwischen Macht und Geist, Augustus und Ovid, oder die ins Feld geführte schulische

Abwertung („l'Ovidio salottiero, l'Ovidio da dolce vita, l'Ovidio artista decadente ...“ [17]), gegen die emphatisch die Rehabilitation durch Gardini gestellt ist. So einfach ist es nicht.

ULRICH SCHMITZER

Lena Florian: So übersetzen Schüler wirklich. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2017, 164 S., EUR 16,00 (ISBN 978-3-525-71117-0).

Im Anschluss an ihre ebenfalls im Vandenhoeck & Ruprecht Verlag publizierte Dissertation („Heimliche Strategien – Wie übersetzen Schülerinnen und Schüler?“) hat die Autorin Lena Florian jüngst eine Kurzfassung mit dem Titel „So übersetzen Schüler wirklich“ veröffentlicht. Diese Neuerscheinung lässt eine praxiserfahrene Lehrkraft zunächst aufgrund des Titels interessiert aufhorchen. Gibt es endlich neue, wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse und Schlussfolgerungen, wie das Übersetzen im Lateinunterricht besser gelingen kann? Doch bereits das Lesen des Klappentextes wirkt ernüchternd: Wie informativ und instruktiv kann wohl ein Buch sein, wenn es sowohl an einem für einen Fachtext angemessenen sprachlichen Register („Denn das brauchen sie ja fürs Übersetzen.“) als auch an sachlicher Distanz („Mit verstörenden Ergebnissen, die ...“) fehlt? Diese latente, von der Autorin vermutlich gar nicht zu verantwortende Enttäuschung wächst allerdings beim Blick auf das Inhaltsverzeichnis, da den Leser dort allzu plakative, z. T. sogar inhaltlich fragwürdige Kapitelüberschriften, wie bspw. „Die Übersetzung zeigt das Textverständnis“ oder „Die Wörterbuchbenutzung ist intuitiv“, erwarten. Aber vielleicht sollen sie auch nur zum Nach- und Mitdenken anregen ...

Beginnt man dann das Buch aufmerksam zu lesen, wird deutlich, dass Lena Florian weniger theoriegeleitet vorgeht als angenommen. Vergeblich hofft man nämlich z. B. auf eine Ein-